

## *Drei Schwestern, erbberechtigt*

Frau Anna-Maria Schauß, die Chefin des kleinen, angesehenen Musikverlags Schauß auf der Taunusstraße, verstarb im Alter von 67 Jahren, vollkommen unerwartet. Sie erwachte einfach eines Morgens nicht mehr; an und für sich ja ein sehr angenehmer Tod, aber doch viel zu früh!

Mit tiefer Bestürzung und Trauer nahmen ihre drei Töchter, die Angehörigen des Verlags, die vielen Bekannten und Freunde in den verschiedenen Kunstvereinigungen, denen sie viele Jahre als Mitglied angehört hatte, die Nachricht von ihrem Tod auf. Die Beerdigung fand auf dem Nordfriedhof statt; Frau Schauß wurde im Familiengrab neben ihrem guten Mann Eberhard (schon seit mehr als zwanzig Jahren tot) beigesetzt. Bei der Gelegenheit fand der junge Pfarrer – er hieß wohl Wehrhahn oder so ähnlich – bewegende Worte. Merkwürdig nur, dass er erst in letzter Minute mit einem Taxi und in weißen Tennisschuhen erschienen war. Später erklärte jemand, er sei auch als Krankenhauspfarrer tätig. Daher wohl die Hast und das unpassende Schuhwerk.

Am Leichenschmaus im ›Hotel Oranien‹, das Frau Schauß so geschätzt hatte, nahmen erstaunlich viele Menschen teil. Alles in allem war es eine sehr stimmungsvolle Feier, alle Reden angenehm kurz und gehaltvoll, kein einziger Misston. Die beiden Geschäftsführer, die den Verlag nach dem Tod von Eberhard Schauß gut geführt hatten, erst Herr Rieker, dann Herr Brecht, nahmen am Beisammensein im ›Hotel Oranien‹ nicht teil. Sie waren angeblich zu bewegt vom Ableben von Frau Schauß; in Wirklichkeit hatten sie wohl dringende Termine. Schön, dass sie wenigstens zur Beerdigung erschienen waren, sind doch beide heute regelrechte Asse in der Branche und entsprechend ewig unter Zeitdruck. Unter den Trauergästen war auch die bekannte Malerin Louise Nicklas, die Frau Schauß am Anfang von deren Karriere so tatkräftig unterstützt hatte. Die Malerin war erkennbar geschockt. Sie war die Einzige, die weinte.

Am frühen Nachmittag ist alles vorbei. Es ist etwa halb drei, als die Schwestern im ›Hotel Oranien‹ aufbrechen, wobei sie sich sehr für die gute Betreuung bedanken. Edith (in ihrem Pass steht Édith mit französischem *Accent aigu*, nach Édith Piaf) fährt mit ihrem Mann. Heinz ist

Goldschmied von Beruf und Natur, ein ruhiger Patron und aufmerksamer Fahrer; immer nur Mercedes. Die beiden anderen Schauß-Töchter, Clara und Eva-Maria, fahren in Claras BMW. Clara ist geschieden. Ihr Ex hat einen geschmackvollen Kranz geschickt, obwohl er mit Mutter nie das allerbeste Verhältnis hatte. Aber Manieren hatte er immer, das muss man ihm lassen. Selbst bei Ehestreitigkeiten blieb er stets sehr beherrscht, daraus hat Clara nie einen Hehl gemacht. Aber letzten Endes kann man von einem Banker anständiges Benehmen wohl auch erwarten. Gegenwärtig ist Clara mit einem Apotheker aus Hannover liiert, den sie bei einer Kreuzfahrt kennengelernt hat. Leider verheiratet, aber seine Ehe ist so gut wie am Ende und die Beiden machen schon große Pläne.

Eva war nie verheiratet. Mit Männern hatte sie immer nur Pech, durch die Bank. Einer ihrer Liebhaber war ein polizeilich gesuchter Bigamist und ein anderer, den sie bei ihrem einzigen Besuch im ›Ball der einsamen Herzen‹ kennengelernt hatte, entpuppte sich als Vater von acht unehelichen Kindern, gezeugt mit drei verschiedenen Frauen.

Die Schwestern haben beschlossen, sich in Mutters Räumen zusammenzusetzen und in Ruhe über alles zu sprechen, was die Zukunft betrifft. Wer führt den Verlag weiter? Rentiert sich das überhaupt oder soll man verkaufen? Was wird mit ihrem Elternhaus? Will eine von ihnen es haben oder soll man es ebenfalls auf den Markt bringen?

Das sind einige der Fragen, die nun anstehen.

Zum Glück ist in der Kapellenstraße, praktisch vor dem Schauß'schen Haus, ein Parkplatz für Clara und Eva frei; das ist selbst hier nicht selbstverständlich. Heinz setzt seine Frau nur ab, fährt dann weiter ins Geschäft. Seine *Goldgrube* – so heißt das Juweliergeschäft wirklich – ist eine Frankfurter Traditionsfirma, gegründet 1878, und das bedeutet viel Fahrerei für Heinz. Mindestens zwei Mal am Tag die ewig überfüllte A 66; ständig Staus, Baustellen, Umleitungen.

Das Elternhaus der Schauß-Töchter befindet sich oberhalb der früheren Augenheilanstalt und des Heinrichsberg. Es handelt sich um eine Ritterburg von 1907, erbaut für eine reiche Familie und von Papa rücksichtslos umgestaltet. Er hat das Haus kurz nach der Eheschließung günstig gekauft und überall Heizung und Wasser legen lassen. Über die Jahre haben dann die Mieter im zweiten und dritten Stock das Haus abbezahlt.

Heute wirft es Monat für Monat Rendite ab, aber es müsste selbstverständlich mal gründlich saniert und auf den neusten Stand gebracht werden. Auf diesem Ohr war Mutter jedoch taub.

Der Vorgarten und überhaupt der Garten ist soweit in Ordnung. Das besorgt Herr Rogowski; ist natürlich kein Gärtner, aber er gibt sich viel Mühe. Er bewohnt die beiden Zimmer und eine selbstgebastelte winzige Küche unter dem Dach; mit sehr schönem Ausblick über die Stadt. Um den Ausblick kann man ihn nur beneiden. Für einen alleinstehenden Mann ist das wahrlich ausreichend Wohnraum, zumal er so gut wie keine Miete zahlt. In den letzten Jahren ist er Mutter immer unentbehrlicher geworden. *Herr Rogowski hier, Herr Rogowski da!* Eva hat sich mehr als einmal über ihn geärgert. Vor allem über seine servile Art: »Wird sofort erledigt, Frau Schauß ... Haben Sie sonst noch einen Wunsch? Kann ich sonst noch was für Sie tun?« Man kann wirklich nicht sagen, dass er Eva sympathisch wäre. Edith und Clara geht er am Arsch vorbei; sie haben Mutter zuletzt ja auch nur selten besucht und gesehen. Es hatte sich eingespielt, dass Eva diejenige war, die sich um Mutter kümmerte. Wobei diese ja bis zuletzt voll im Leben stand.

Merkwürdigerweise kommt Herr Rogowski gerade aus Mutters Wohnung, als die Schwestern das Haus betreten. Der Mensch erklärt sofort und ungefragt: »Ich habe nur die Post reingelegt. Es lag wieder einiges vor den Briefkästen.«

Das ist tatsächlich auch so was. Die Anlage mit den Briefkästen draußen an der Hauswand entspricht nicht den Vorschriften. Die Briefträger stopfen die Sachen rein, so gut sie können, aber mehr als einmal ist die Post schon aus den Fächern gefallen und lag dann einfach durchgeweicht im Regen. Aber dennoch interessant, dass Herr Rogowski einen Schlüssel zu Mutters Wohnung hat. Das geht ja nun zu weit!

Eva ist das auch neu, sie wird sich darum kümmern! Geht ja wirklich nicht.

Immerhin liegt auf dem kleinen Tisch neben dem Eingang die Post ordentlich sortiert, und in der Wohnung selbst scheint nichts angerührt worden zu sein. Selbst die Blumen haben, soweit man sieht, frisches Wasser. Das Bett im Schlafzimmer ist ordentlich zugedeckt; mit der Tagesdecke, die Mutter so geschätzt hat. Das wird doch hoffentlich nicht

Herr Rogowski gemacht haben? Man darf gar nicht darüber nachdenken. Es kann natürlich auch Luisa gewesen sein, ihre portugiesische Putzfrau.

Was die Post betrifft, so sind darunter einige Kondolenzbriefe von Autoren des Hauses, Komponisten und Liedtexter, die zum Teil in Wien aber auch in Italien (Toscana) leben. Auch die eigentlichen Umsatzbringer des Schauß-Verlages, die Herren Metz & Steidinger mit ihren Erfolgsmusicals für Erwachsene und für Kinder, haben sehr freundliche Zeilen geschickt. Die Beiden sind auch privat ein Paar und verbringen den größten Teil des Jahres auf ihrem verschwiegenen Anwesen an einem der tausend norwegischen Fjorde. Eva hat sie da schon mal besucht.

Für die Schwestern ist es befremdlich, in den Räumen zu sein, in denen sie aufgewachsen sind; in denen sie gespielt und gelernt und gefeiert haben; in denen sie mit den ersten Enttäuschungen fertig werden mussten. Obwohl alle Möbel so stehen, wie sie es gekannt haben – der große ausziehbare Eichentisch im Esszimmer (zwölf Personen haben hier Platz), Vaters Schreibtisch und seine Bücher im sogenannten *Herrenzimmer*, die Bilderwände im Wohnzimmer und im kleinen Blauen Salon, Mutters Lieblingsaufenthaltsraum – wiewohl alles so ist, wie es immer war, bedrückt sie die Atmosphäre, jetzt, wo Vater und Mutter nicht mehr sind und nie mehr sein werden. Vielleicht war es ein Fehler, hier über alles sprechen zu wollen. Vielleicht hätte man zu Edith oder zu Clara fahren sollen. Nun gut, nun ist man hier. Es hilft ja alles nichts, man muss sich den Realitäten stellen. Das Leben geht ja weiter.

Edith fängt an: »Sind denn überhaupt Unterlagen hier? Oder alle im Verlag?«

Die Frage ist an Eva gerichtet, diese antwortet unsicher: »So weit ich weiß, ist alles in der Buchhaltung ... Oder bei Doktor Wagner.«

Doktor Wagner ist seit Jahrzehnten der Steuerberater des Schauß-Verlages; mit Vater war er regelrecht befreundet. Haben sich gegenseitig gern zur Jagd eingeladen; beide passionierte Jäger, Vater und Doktor Wagner.

»Na gut, dann sollten wir mit ihm einen Termin ausmachen. Er kann uns den besten Überblick geben; wenn jemand Bescheid weiß, dann er ... Wir brauchen praktisch eine Abschlussbilanz. Eva, kümmerst du dich darum?«

»Mache ich.« Eva überlegt kurz und bemerkt dann: »Mutter hatte natürlich immer eine sehr ansehnliche Summe hier, von der niemand was wissen sollte.«

»Das hat sie sich von Vater abgeguckt«, sagt Edith dazu, »er wollte immer für jede Gelegenheit gerüstet sein. Immer Bargeld zur Hand haben. Als ob er jeden Augenblick fliehen müsste.«

»Das hat damit nichts zu tun! Wenn du Scheine hinblättern kannst, bist immer in einer besseren Verhandlungsposition«, befindet Clara, die Geschäftsfrau, und schlägt vor: »Vielleicht sollten wir das Geld jetzt sofort an uns nehmen. Wir wollen ja niemand in Versuchung führen.«

»Besonders nicht Herrn Rogowski«, bemerkt Eva dazu. Die Tatsache, dass der Mensch da vorhin quasi schuldbewusst aus Mutters Wohnung kam, macht ihr immer noch zu schaffen.

Plötzlich stellt Clara fest: »Sagt mal ... Ist das Bild neu? Das habe ich ja noch nie gesehen ...«

Tatsächlich, die große Bilderwand ist umdekoriert worden. Im Zentrum hängt nun ein sehr modernes Bild; abstrakt, minimalistisch, vier starke Farbflächen nebeneinander, etwa ein auf zwei Meter groß, aber nicht schlecht. Das Werk hat Kraft. Das spürt man körperlich. Clara, die näher an das Bild herangeht, erkennt die Signatur *L.N.*; steht mit Sicherheit für *Louise Nicklas*.

»Das wird ein kleines Vermögen gekostet haben«, schätzt Edith. »Bei den Preisen, die die Nicklas jetzt verlangt ... Und es hat keiner von Euch mitgekriegt, dass Mutter das Bild erworben hat? Eva?«

»Was denn noch alles? Ich bin drei Mal in der Woche im Verlag; ich kümmere mich um die Autoren, um Mutters Wünsche ...«

»... um Mutters *Zumutungen!*« nimmt Clara ihre Schwester in Schutz. »Seien wir doch mal ehrlich. Wenn es nach Mutter gegangen wäre, hätten wir von morgens bis abends springen können. Und nicht einmal hat sie wissen wollen, was wir von allem halten! Wenn wir mal ehrlich sind, dass sie zuletzt alles alleine machen wollte, die Zarin aller Reußen sein, dass sie sich mit Händen und Füßen gegen einen Geschäftsführer gewehrt hat, hat dem Verlag nicht nur gutgetan. Es ist doch alles kontinuierlich weniger geworden.«

Als Eva sich rechtfertigen will, winkt Clara nur ab: »Das hat mit dir nichts zu tun, Eva. Du hast getan, was du konntest!«

»Sagen wir mal so«, schließt Edith das trübe Kapitel ab, »Mutter war eine starke Persönlichkeit und das hat immer mehrere Seiten.«

»So ist es, ja«, stimmt Clara zu. »Aber eins müssen wir natürlich auch sagen: Wir werden alle mal älter. Wer weiß, wie wir dann werden! ... Und wo vermutet ihr nun das Geld?«

»Wo wird es sein? Im Tresor natürlich.«

»Richtig, der berühmte Tresor!«

Das gute alte Stück steht in einer Nische im Schlafzimmer; ein altmodischer Vorhang mit Blumenmotiven deckt es ab. Edith schiebt den Vorhang zur Seite und erkundigt sich dann: »Kennt jemand die Kombination? Eva, du?«

»Nein, Mutter hatte sie im Kopf, und ich war eigentlich nie dabei, wenn sie ihn aufgeschlossen oder zugemacht hat! Hat mich ja auch nicht interessiert.«

Edith vermutet: »Wenn Mutter die Kombination im Kopf hatte, kann sie nicht so kompliziert sein. Höchstwahrscheinlich ihr Geburtstag oder der von Vati!«

Die Schwestern probieren zwanzig Minuten hin und her, dann geht der Tresor auf. Die Zahlenkombination entspricht Evas Geburtstag, in Rechts-, Linksgruppierungen aufgeteilt.

»Wenn alle Stricke reißen, werden wir Tresorknacker«, befindet Clara zufrieden.

Dann die schreckliche Entdeckung: Der Tresor ist praktisch leer, bis auf ein Testament und ein Bündel Fünfziger, knapp tausend Euro, wie eine Überschlagrechnung ergibt. Laut dem Testament soll jede der Töchter ein Drittel des Erbes erhalten, Herr Rogowski soll lebenslanges Nießbrauchrecht an seiner Wohnung bekommen, außerdem soll an die langjährigen treuen Angestellten bestimmte kleinere Summen ausgezahlt werden.

»Und wo ist Mutters Schmuck?«, fragt Clara mit Erschrecken in der Stimme. »Der ganze teure Schmuck? Ihr ganzer Stolz!«

Und Edith will wissen, wo die Sparbücher geblieben seien?

Welche Sparbücher?

Verlegen, eigentlich beschämt, geben Edith und Clara zu, für sie sei nach ihrer Geburt jeweils ein Sparbuch angelegt worden, beide mit ansehnlichen Summen ausgestattet und im Laufe der Jahre immer weiter aufgefüllt. Bei Eva, der Nachzüglerin, sei das wohl vergessen worden. Und das Allerschlimmste: Die Sparbücher sind nicht gesichert; jeder, der sie in der Hand hat, kann sie leerräumen.

»Das habt ihr immer gewusst? Dass es für euch Sparbücher gab und für mich nicht?«, fragt Eva weinend; dann beginnt sie herzzerreißend zu schluchzen.

Clara legt den Arm um ihre Schwester und verspricht: »Wenn wir sie finden, die verdammten Sparbücher, teilen wir uns das Geld! Das habe ich mir immer vorgenommen. Ganz gerecht! Bis auf den Pfennig genau!«

»Ja, mein Wort hast du auch ...Wenn wir sie wiederfinden, teilen wir!«, verspricht Edith ebenfalls. »Sollten wir sie je wiederfinden!«